Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag, den 29. April 1887.** **Nr. 197.**

Preußischer Landtag.

Herrenhaus.

13. Plenarsitzung vom 28. April.

Am Ministertische: Staatsminister v. Bötticher, Minister für Landwirthschaft, Forsten und Domänen Dr. Lucius, Justizminister Dr. Friedberg, Geh. Ober-Regierungsrath v. Nebe-Pflugstädt, Geh. Regierungsrath von Heydebrand und der Lasa und Andere.

Präsident Herzog von Ratibor eröffnet die Sitzung um $1^{1}/_{4}$ Uhr.

Dem Gesetzentwurf, betreffend Ergänzungen des Ausführungsgesetzes vom 24. April 1878 zum deutschen Gerichtsverfassungs-Gesetz, welcher sich auf handelsgerichtliche Entscheidungen im Bezirk des Appellationsgerichtshofes zu Köln bezieht, wird ohne Debatte die verfassungsmäßige Zustimmung gegeben.

In derselben Weise wird der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abgrenzung und Organisation der Berufsgenossenschaften auf Grund des § 110 des Reichsgesetzes über die Unfall- und Krankenversicherung der in land- und forstwirthschaftlichen Betrieben beschäftigten Personen vom 5. Mai 1886 erledigt.

Der Gesetzentwurf, betr. das Theilungsverfahren und den gerichtlichen Verkauf von Immobilien im Geltungsbereiche des rheinischen Rechts wird en bloc angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Sonnabend 12 Uhr.

Tagesordnung: Gesetz, betreffend Feststellung der Leistungen für die Volksschule; kleinere Vorlagen.

Schluß $2^{1}/_{2}$ Uhr.

Abgeordnetenhaus.

43. Plenarsitzung vom 28. April.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 12 Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer und Dr. Lucius.

Eingegangen ist der Staatsvertrag betr. die Fortführung der Verwaltung der Fürstenthümer Waldeck und Pyrmont.

Das Haus setzt die zweite Berathung der Vorlage betr. die Gewährung einer staatlichen Subvention an die Provinzial-Hülfskasse für die Rheinprovinz zur Hebung des Grundkredits fort.

Abg. Frhr. v. Erffa (kons.) tritt namens seiner politischen Freunde für die Vorlage ein, weil bei dem in der Rheinprovinz herrschenden Landwucher ein wirklicher Nothstand vorhanden sei, und weil mit der Vorlage eine Neuregelung des Kreditwesens angebahnt werde. Einen wesentlichen Vortheil würde dem Kreditwesen durch Einführung der beschränkten Haftpflicht erwachsen. Redner tritt dann für Erhöhung der Schutzzölle ein und behauptet unter der Heiterkeit des Hauses, daß auch Abg. Dr. Meyer-Breslau, der neulich erklärt habe, die Schutzzölle hätten nicht sehr geschadet, einer solchen Erhöhung zustimmen könne.

Abg. v. Körber (freikons.) vermag in der Vorlage keine Besserung der landwirthschaftlichen Verhältnisse zu erblicken und erklärt sich gegen dieselbe.

Abg. v. Rosenberg (freikons.) schließt sich den Ausführungen des Abg. v. Erffa für die Vorlage an.

Abg. Dr. Meyer-Breslau (freis.): Ich halte es für ziemlich belanglos, ob die Vorlage angenommen wird oder nicht; es handelt sich um geringe Summen, die ohnedies bereits in den Schornstein geschrieben waren. Das Schwergewicht liegt in der Resolution, gegen die ich schwere Bedenken hege. Ich glaube, man darf nicht Gelder aus Sparkassen an durch Wucher heruntergekommene Besitzer verleihen, denn Sparkassengelder dürfen nur an vollständig sichere Leute ausgeliehen werden. Dagegen bin ich durchaus der Meinung, daß auch für weniger sichere Leute Kreditorganisationen geschaffen werden müssen, aber freilich nicht auf dem von der Resolution angestrebten Wege. Es sind dazu vielmehr freie Kredit-Organisationen nothwendig, nicht aber von Oben her dürfe Kapital hergegeben werden. — Redner tritt dann der Behauptung des Abg. Freiherrn von Erffa über seine Stellung zu den Schutzzöllen entgegen; seine politischen Freunde hegten den Getreidezöllen gegenüber jetzt allerdings geringere Bedenken als früher, erfreut seien sie über dieselben jedoch keineswegs, da die Getreidezölle die Landwirthschaft nur schädigten, und das wollten die Freisinnigen nicht. (Heiterkeit.)

Abg v. Eynern (natlib.) befürwortet die Ablehnung der Vorlage, da es für die Rheinprovinz besser sei, selbstständig ihre Angelegenheiten zu betreiben.

Abg. Graf Limburg-Stirum (kons.) beantragt, nach dieser Erklärung die Vorlage an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. Dr. Meyer-Breslau beantragt, nicht nur die Vorlage, sondern auch die von der Kommission beantragte Resolution an die Kommission zurückzuverweisen.

Nach längerer Geschäftsordnungs-Debatte wird der Antrag des Abg. Dr. Meyer mit großer Majorität angenommen, die Vorlage und die dazu gestellte Resolution also an die Kommission zurückverwiesen.

Die Petition des W. Lehmann in Pankow, betreffend die Erziehung schulpflichtiger blinder Kinder, wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Die übrigen Gegenstände werden von der Tagesordnung abgesetzt.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Freitag 11 Uhr.

Tagesordnung: Kantongefängnisse der Rheinprovinz. Petitionen.

Schluß $2^{3}/_{4}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 28. April. Die Budgetkommission des Reichstages begann heute Vormittag die Berathung des Nachtragsetats. Eine Generaldiskussion fand nicht statt. Man beschäftigte sich zunächst mit denjenigen Ausgabeposten, welche eine Konsequenz der seit dem 1. April eingeführten Heeresverstärkung sind, und diese Ausgaben wurden bewilligt.

— Zum Fall Schnäbele ist bekanntlich offiziös gestern Abend erklärt worden, es sei noch nicht festgestellt, ob der französische Polizei-Kommissar in eine „Falle" gelockt worden. Der „Frankf. Ztg." geht über diese Frage folgender Bericht aus Straßburg zu:

„Im Laufe der ziemlich weitschichtigen allgemeinen Untersuchung wegen Spionage und Landesverrath war, auf Verfügung des betreffenden Senates des Reichsgerichts, die Verhaftung des Schnäbele, falls er auf deutschem Boden betroffen werde, angeordnet worden. Es geschah dies bereits vor mehreren Wochen. Schnäbele scheint davon unterrichtet gewesen zu sein oder er hat es doch wenigstens mit Bestimmtheit vermuthet, nachdem Persönlichkeiten, mit welchen er in Verbindung stand, in Straßburg verhaftet worden waren. Er hat es seither vermieden, den reichsländischen Boden zu betreten. Der gegen Schnäbele erlassene Haftbefehl hat aber den Grenzverkehr zwischen ihm und seinem deutschen Kollegen Gautsch über die häufigen gemeinsamen Polizei-Angelegenheiten in jener Gegend nicht unterbrochen. Und so kam Gautsch dazu, eines Tages den Schnäbele zu einer Zusammenkunft einzuladen. Bei dieser Zusammenkunft sollte u. A. über einen umgeworfenen Grenzpfahl verhandelt werden. Schnäbele willigte ein, und er selbst schrieb dem Gautsch, daß sie Mittwoch, den 20. April, am Grenzpfahl zwischen Noveant (deutsches Gebiet) und Arnaville (französisches Gebiet) zusammentreffen und sich dann zu einer Unterredung, die etwa eine Stunde zu dauern hätte, gemeinschaftlich nach Arnaville auf französisches Gebiet begeben würden. Der diesbezügliche Brief Schnäbele's soll bei den Akten liegen. Eine solche Verabredung schließt die Annahme aus, daß Schnäbele auf deutsches Gebiet gelockt wurde; vielmehr war es Gautsch, der sich zu einer offiziösen Verhandlung auf französisches Gebiet begeben sollte. Schnäbele, der ungeduldiger Natur ist, war etwas vor der festgesetzten Zeit an Ort und Stelle an der Grenzlinie. Als Gautsch seinerseits um die verabredete Zeit an die Grenze kam, traf er, unweit von Noveant, den Schnäbele, der zwischen zwei mit Blousen bekleideten Männern gegen Noveant zu marschirte. In der Zwischenzeit hatte nämlich der Vorfall an der Grenze stattgefunden. Gautsch hatte, wie es scheint, im Laufe des Tages oder schon am vorhergehenden von der beabsichtigten Begegnung mit Schnäbele etwas verlauten lassen, es war zu Ohren der Detektives gekommen, und diese hatten sich auf eigene Faust, in einer nicht auffälligen Verkleidung und etwas vor der verabredeten Zeit an die Grenze begeben, in der Hoffnung, daß es ihnen vielleicht gelingen werde, den Schnäbele auf deutschem Gebiete zu erfassen. Daß ihnen der Anschlag gelungen ist, weiß man. Daß sie den Gautsch nicht mit in's Geheimniß gezogen hatten, ist leicht erklärlich, schon aus dem Grunde, weil die Mitwirkung des Gautsch ihr eigenes Polizei-Verdienst geschmälert hätte. Es ergiebt sich, daß Schnäbele nicht unter einer offiziösen Vorspiegelung auf deutschen Boden durch einen deutschen Beamten gelockt worden ist, sondern daß zwei pfiffige Detektiven den zu ihren Ohren gekommenen Umstand, daß zwischen den zwei Grenz-Kommissaren eine Begegnung beabsichtigt sei, sich rasch entschlossen zu Nutzen gemacht haben."

Die gestrige offiziöse Mittheilung war auch in Paris allem Anschein nach schon gestern Nachmittag bekannt; darauf läßt die Hausse der gestrigen Pariser Börse schließen, und erhält die „Nat.-Ztg." folgende Meldung:

Paris, 28. April. Alle Morgenblätter behaupten, daß Grund zu der Annahme vorliege, Deutschland werde Schnäbele baldigst in Freiheit setzen.

— Die „Vossische Zeitung" hatte gestern ihren Unglückstag. Zunächst bestätigt sie die Meldung, daß der Besuch, den die Königin von Sachsen ihrer leiblichen Kousine, der Gräfin von Flandern (die Mütter der beiden Fürstinnen waren Schwestern) abgestattet hat, zum Zweck gehabt habe, eine Verbindung zwischen dem Prinzen Balduin, dem ältesten Sohne des Grafen von Flandern, und der übrigens zwei Jahre ältern Prinzessin Marie, der Tochter des Prinzen Georg von Sachsen, anzubahnen. Leider vergißt die Zeitung, die sogar Gläubige mit dieser Phantasie gefunden hat, hinzuzufügen, daß von jetzt an in den Familien die Bigamie gestattet sein soll. Denn anderweitig wäre die von der „Voss. Ztg." geplante Verbindung nicht durchzuführen, da die Prinzessin seit dem 2. Oktober v. J. mit

Feuilleton.

Weihnachten auf Samoa.

(Schluß.)

Nach Beendigung des Mahles reichten uns Dienerinnen Waschwasser, das bei der üblichen Verwendung der Finger den Samoanern unentbehrlich und uns angenehm war. Dann erhoben wir uns, um die Reste der Tafel den vierhundert lederbraunen Gesellen zu überlassen, die mit Blumen geschmückt und von Cocosöl glänzend in achtungsvoller Entfernung bisher um die Halle herum gesessen und dem Mahle der Vornehmen aufmerksam zugeschaut hatten.

Während das junge Volk beiderlei Geschlechts und beiderlei Rasse, nicht in letzter Linie auch die flinken, europäisch gekleideten Halbblutmädchen, sich mit Spielen, die an unsere deutschen Jugendspiele erinnerten, auf dem Rasen vergnügten, zogen sich die Alten zu einer Mittagsruhe zurück.

Am Spätnachmittag erhielt das Fest durch die Aufhäufung der den Gästen mitzugebenden Naturalien, bestehend aus Schweinen, Hühnern, Yam, Taro, sowie Kava-Pflanzen seinen Abschluß. Der Ausrufer und Hofnarr unseres Wirthes verkündete mit lauter Stimme den Eigenthümer jeden Haufens, um dann zum Schluß nach alter Sitte durch einen langgezogenen markerschütternden Jodler sich selbst ein stattliches Schwein zu errufen.

Eine Abschieds-Kava wurde geleert und des Tages Neige mahnte zum Aufbruch. Unter dem Krachen von Kanonenschlägen und dreimaligem deutschen „Hurrah" für den freundlichen Wirth stießen die nach Apia zurückkehrenden Boote ab. Uns Bootsgenossen war es beschieden, den am Morgen begangenen Uferpfad noch einmal zurückzulegen, da wir unser Fahrzeug in Eva gelassen hatten.

Wir setzten uns daher mit einem Heer von braunen Begleitern in Bewegung, um den bei der jetzt hohen Fluth ungleich beschwerlichern Weg noch vor Einbruch der Nacht hinter uns zu haben. An den angeschwollenen Flußmündungen entwickelte sich ein überaus malerisches Bild. Die Seidenjäckchen unserer Begleiterinnen flogen herunter und unsere Schönen gingen, die kostbaren Kleidungsstücke auf den Köpfen tragend, durch das ihnen bis zum Kinn reichende Wasser, welches wir hoch oben auf kräftigen Schultern bedenklich schwankend durchritten.

In der Abenddämmerung und unter schon aufleuchtender Sternenpracht kamen wir in Eva an. Unserer Absicht, sofort nach Apia zurückzukehren, wurde von unseren freundlichen Begleiterinnen und dem inzwischen im Boote angelangten Häuptling die Bitte entgegengesetzt, zuvor noch eine Stärkung zu uns zu nehmen. An Flucht war nicht zu denken, und so saßen wir denn bald am reinlich nach europäischer Art hergerichteten Theetische. Um auch unserseits zu einem Abschiedstrunk beizusteuern, ließen wir aus unserm Boote eine Kiste Flensburger Bier holen; der gute Stoff that bald seine Wirkung, auf unser Zutrinken rief der gewaltige Wirth donnernd „Polosit" zurück und eine der Flaschen nach der andern wanderte aus ihrer Hülle.

Auf allgemeines Verlangen mußten wir Deutschen auch unsere Gesangeskünste zeigen und fröhlich erschallte „Der Krug zum grünen Kranze" und „Deutschland, Deutschland über alles" hinaus in die duftige Tropennacht. Dies forderte zu einer Gegenleistung heraus. Der Hofnarr gab einige seiner Rufe und Lieder zum Besten und auch die fünf anwesenden Damen — die Tochter des Wirthes und vier Verwandte des Hauses — ließen ihre etwas eintönigen, aber durchaus nicht unmelodischen Gesänge ertönen.

Langsam und allmälig ging das Singen in Tanzen, in den landesüblichen „Siva" über. Unter Begleitung des Gesanges, in welchen auch die Zuschauer, die inzwischen aus den umliegenden Häusern herbeigekommen waren, einstimmten, und nach dem Takte gegeneinander und auf den Mattenboden geschlagener Stäbchen bewegten die in einer Reihe sitzenden Mädchen den Kopf, den Oberkörper und die Arme. Immer lauter wurde der Gesang, immer schneller der Takt der Begleitung und die Bewegung der jetzt aufgestandenen Tänzerinnen, bis der Tanz schließlich auf eine zuerst mit verschämtem Aufschrei aufgenommene Aufforderung des Hausherrn und Vaters in den berüchtigten, von den Missionaren geächteten „Poula", den alten Festtanz, überging, dessen Einzelheiten sich der Beschreibung entziehen. Diesen Tanz, den der Fremde jetzt nur selten von bezahlten Dirnen in Apia, und zwar nur in widerwärtig verzerrter Form zu sehen bekommt, von vornehmen Mädchen vorgeführt zu sehen, war von allerhöchstem Reiz.

Es war spät geworden, als wir unser Lager aufsuchten, aber schon früh weckte uns unser Bootssteurer aus dem nach den Anstrengungen des Tages so erquickenden Schlummer, und schon um 6 Uhr flogen wir nach herzlichem Abschied von unsern freundlichen Wirthen auf den heute spiegelglatten blauen Fluthen dahin. Das volle Gold der Sonne beleuchtete die Schönheiten des Ufers, schnell glitten die prächtigen, kühn geformten Berge von Solosolo an uns vorüber, bald sahen wir die regelmäßigen Palmenreihen und bergansteigenden Wege der deutschen Pflanzung Vailele, und noch ehe die Sonne die Mittagshöhe erreicht hatte, umfuhren wir die Landspitze von Matante.

Vor uns lag in weitem Bogen an der Bai entlang Apia, von der katholischen Kirche läuteten die Glocken, von den Konsulaten wehten die bunten Fahnen und von dreizehn Schiffen, darunter vier großen Dreimastern, winkten die lieben schwarz-weiß-rothen Farben uns freundlichen Willkomm entgegen.

Das waren samoanische Weihnachten.

dem Erzherzog Otto Franz Josef von Oesterreich vermählt ist. Noch weit schlimmer erging es dem Blatte gestern Abend; ihm ist eine Depesche des Reuterschen Bureaus aus Rom zugegangen, wonach der Papst in Berlin und Paris seine Vermittelung in dem Vorfall Schnäbele angeboten habe, um ernste Folgen abzuwenden und die guten Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland aufrecht zu erhalten; und das Blatt, dessen Redaktion einen Papierkorb nicht zu besitzen scheint, widmet dieser Nachricht nicht weniger denn drei Viertel Spalten Betrachtung. Hoffentlich ist dasselbe wenigstens in der Zwischenzeit zu der Ueberzeugung gelangt, daß solche Vermittelungen nicht aufgedrängt zu werden pflegen, sondern daß es Sache streitender Theile ist, sich einen Unparteiischen auszusuchen und ihn gemeinsam um die Uebernahme einer Vermittlung zu ersuchen.

— Bei der Besprechung des Falles Schnäbele von Seiten der russisch-panslawistischen Presse befleißigt sich die „Now. Wremj.“ immer noch der verhältnißmäßig größten Mäßigung; sie hält den Fall für beigelegt, da Frankreich es zu keinen ernsten Verwickelungen kommen lassen werde. Daran, daß Deutschland Frankreich habe provoziren wollen, hält natürlich auch dieses Blatt fest; es befriedigt damit seinen Deutschenhaß und erhält zugleich Gelegenheit, der französischen Mäßigung ein Kompliment zu machen. Die (russische) „Petersburger Zeitung“ sieht voraus, daß die Beilegung des Falles Schnäbele nichts nützen werde, da Deutschland seine Herausforderungen Frankreichs jedenfalls so lange fortsetzen würde, bis der Krieg da sei. Der „Swjet“ nennt das Verfahren der deutschen Behörden „kurz und groß“ eine „unerhörte Frechheit“; man wolle deutscherseits die Geduld Frankreichs so lange mißbrauchen, bis sie reiße. Das Streben dieser Presse geht also übereinstimmend dahin, für jeden etwaigen Fall eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich jenes als den eigentlichen Angreifer vor ihrem Publikum zu charakterisiren. Schon ehe die Kriegsfrage überhaupt aktuell geworden, tritt diese Presse demnach als offener Alliirter Frankreichs einher.

Unübertrefflich nicht etwa an Geist, sondern blos an Niederträchtigkeit ist auch heute wieder Katkows „Moskauer Zeitung“. Sie setzt ihrerseits die Hetzereien gegen Deutschland fort, welche sich darin ergehen, daß Deutschland zusammen mit Oesterreich und den englischen Tories auf Schritt und Tritt in der perfidesten Weise Rußlands Politik durchkreuze. Deutschland habe den Freund Rußlands und der Irländer, Gladstone, stürzen helfen, indem es unter Gladstones Regiment die agrarischen Verbrechen, die Mordthaten und Dynamit-Attentate in Irland inscenirte! Kaum sei der Feind Rußlands und Irlands, Salisbury, wieder am Ruder gewesen, so hätten diese Verbrechen aufgehört, obgleich man natürlicher Weise doch eine Vermehrung derselben hätte erwarten müssen!

— Heute findet laut telegraphischer Mittheilung in Paris ein Ministerrath statt. Die Minister Granet und Millaud, welche sich gegenwärtig in Algier befinden, werden ihre Reise nicht bis Tunis fortsetzen, sondern sich heute in Philippeville einschiffen, um nach Frankreich zurückzukehren. Wie der Posten- und Telegraphenminister Granet, sowie der Minister der öffentlichen Arbeiten Millaud, hatte auch der Unterrichtsminister Berthelot an dem jüngsten Ausfluge einer größeren Anzahl von Deputirten nach den nordafrikanischen Kolonien theilgenommen, um daselbst eine Art Untersuchung über alle möglichen Dinge anzustellen. Daß ein großer Theil der Pariser Presse die abfälligsten Urtheile über die abwesenden Minister fällte, als in den jüngsten Tagen von nothwendigen raschen Entschließungen des Kabinets die Rede war, kann nicht überraschen. Hielten doch einige Organe sogar für bedauernswerth, daß die Kammern nicht versammelt wären, während in Algerien bei einem zu Ehren des Ministers Millaud veranstalteten Feste von dem „Ernste der Lage“ nichts zu spüren war, als der Abgeordnete für Constantine, Treille, in seiner Eigenschaft als Kolonist der Sahara allerlei phantastischen Erwartungen über die Zukunft der Kolonie Ausdruck lieh. „Der Tag wird kommen“, äußerte der Abgeordnete Treille unter Anderem, „an welchem eine Eisenbahn bis nach Tuggurt und dann in einer noch unbestimmten Zukunft die Eisenbahn jenseits der Sahara gebaut werden wird.“ Nach den jüngsten Zeitungsmeldungen hat nun die parlamentarisch-ministerielle Enquete ihren plötzlichen Abschluß gefunden; der Unterrichtsminister Berthelot dürfte bereits in Paris wieder eingetroffen sein.

— Wunder nehmen kann es gerade nicht, wenn angesichts der Wehrlosigkeit, in welche Herr von Giers durch eine mächtige Beeinflussung des Zaren sich gegenüber den seine Person treffenden Verunglimpfungen und den die offizielle Friedenspolitik Rußlands zerpflückenden Anfeindungen, in sonst offiziösen Blättern die Gerüchte vom bevorstehenden Rücktritt desselben immer wieder auftreten. Aus Paris wird zu diesen Gerüchten unterm gestrigen Datum geschrieben:

„Heute früh berichtete die „Agence Libre“, daß Herr von Giers in zehn Tagen durch den Herrn Ignatiew ersetzt werden solle, eine Nachricht, die ihr aus „besonders guter Quelle“ zugegangen sein sollte. Die fragliche Agentur führt hier ein ziemlich unbekanntes Leben und ihre Meldung hat auch nur insoweit vielleicht eine Bedeutung, als ihr in letzter Zeit einige Male nicht unwichtige Nachrichten zugegangen sind, die auf eine Verbindung mit dem französischen Kriegsministerium schließen ließen. Uebrigens wird in den Blättern die Meldung bereits als unrichtig bezeichnet. Daß die Stellung des Herrn von Giers keineswegs felsenfest ist, wird übrigens auch in russischen Kreisen zugegeben, von denen man annehmen kann, daß sie mit Herrn von Giers Fühlung haben. Nur wird dort bezweifelt, daß Zar Alexander den Ersatzmann des Herrn von Giers, falls dieser zurücktreten sollte, im extremen panslawistischen Lager suchen würde. Namentlich, sagt man, sei Ignatiews Zeit noch nicht gekommen.“

— In der „Allg. Ztg.“ wird aus Stuttgart daran erinnert, daß es gestern am 27. April 20 Jahre waren, seitdem in Württemberg der Ministerpräsident v. Mittnacht vom König in den Rath der Krone berufen wurde; am 27. April 1867 wurde der damalige Obertribunals-Rath Mittnacht zum Chef des Justizdepartements unter Beförderung zum Staatsrath ernannt. Es handelte sich damals um die Luxemburger Frage, und in Folge der Differenzen, welche darüber nach dem Bekanntwerden der Allianzverträge mit Preußen im Ministerrath ausbrachen, nahmen der Geheimraths-Präsident und Justizminister von Neurath, sowie der Kriegsminister v. Hardegg ihre Entlassung; jenen ersetzte Mittnacht, diesen General Frhr. v. Wagner, welcher dann 1870 dem General v. Suckow Platz machte.

Kiel, 28. April. Der Chef der Marinestation der Ostsee, Vizeadmiral v. Wickede, der einige Wochen beurlaubt war, hat gerade in diesen Tagen die Geschäfte der Station wieder übernommen. Die von dem „Dtsch. Tagebl.“ gebrachte Notiz von dem Rücktritte dieses ausgezeichneten Seeoffiziers wird dadurch nicht gerade wahrscheinlicher. Gerüchte von der bevorstehenden Demission des Herrn v. Wickede sind schon vor Jahr und Tag mit aller Bestimmtheit verbreitet, dieselben verstummten, als seine Ernennung zum Chef des letzten großen Manövergeschwaders erfolgte. Hoffentlich bestätigen sich diese Gerüchte nicht.

Ausland.

Paris, 26. April. Unglaublich, aber wahr! möchte man ausrufen, wenn man die Mehrzahl auch der heutigen Blätter liest. Dieses Wuthgeschrei gegen Deutschland, dieses offene Bemühen, der französischen Regierung Schrecken einzujagen und sie aus ihrer ruhigen Behandlung des Falles von Noveant herauszutreiben, diese Berufung an Europa u. s. w. klänge zu thöricht, wenn alles ernst gemeint wäre. Die Blätter, welche mit Boulanger in nähern oder entferntern Beziehungen stehen, benehmen sich ganz, als fürchteten sie, daß, wenn es in Leipzig zum Prozesse kommen sollte, gewisse hochstehende Personen stark bloßgestellt werden könnten. Die Schaar der Rache setzt alles in Bewegung, um Flourens und Goblet zu stürzen, und es ist ein Glück, daß das Parlament nicht tagt; denn im Palais Bourbon würde es an Chauvinisten nicht fehlen, die mit der Presse Gemeinschaft machten und den „Rachezug gegen die Barbaren“ predigten. Die radikale Linke ist, wie ihre Blätter zeigen, ganz zu Boulanger übergegangen; der „Voltaire“ heult förmlich über die ernste Stunde: „Sie schlägt; Frankreich horcht, Frankreich fragt, was bringt der nächste Tag?“ Und weshalb? „Weil Bismarck das französische Ergebniß der Untersuchung nicht für ein Evangelium hält und nicht glauben will, daß, „der französische Kommissar in seinem eigenen Lande verhaftet wurde. . . . Ein Franzose wird am Kragen genommen im Namen deutscher Richter und fortgeschleppt — das die brutale Wirklichkeit. . . Das geht nicht, Gerechtigkeit muß sich Bahn brechen!“ Noch stärker lautet das Kriegsgeschrei in Lockroys „Rappel“: „Hochverrath gegen wen? Gegen Deutschland! Ein Franzose Verräther an Deutschland! Das ist neu. . . Herr Schnäbele überwachte die deutschen Truppenbewegungen und erstattete der französischen Regierung Bericht. Das war seine Pflicht! Er ließ Deutschland durch seine Beamten bespioniren? . . . Ein Franzose dem deutschen Gesetze verantwortlich für das, was er in Frankreich gethan! Giebt es eine absurdere Ungeheuerlichkeit?“ Die Minister, deren Blätter so reden, sind Lockroy, Granet, Millaud, Berthelot und Sarrien. Schlauer verfährt Clemenceau in der „Justice“, die Bismarck ad absurdum führen zu können versucht und des Langen und Breiten sich bemüht, den Franzosen vorzureden, Bismarck sei auf der That ertappt, seine Kriegslust sei jetzt offenkundig, aber er werde seinen Zweck nicht erreichen: „Wenn wir entschlossen sind, den europäischen Frieden zu erhalten, so geschieht es wegen des Unheils, das ein Krieg mit sich bringt. Diese Verantwortlichkeit möchte Bismarck uns aufbürden — dies der Grund, weshalb er eine so plumpe Ungeschicklichkeit vollbracht hat.“ Die „Lanterne“, Boulangers Lichtspenderin, behandelt Bismarck als einen verlorenen Mann: „Er ist auf dem Wege, sich allen Haß, wie früher Napoleon, aufzuladen; er wähnt sich stark in seiner Mißliebigkeit, die selbst in Deutschland gegen ihn vorhanden ist. Ein Mann indeß ist wenig, wenn er gegen alle geht.“ Die „Republique“ hält Bismarck vor: „Will Bismarck die Verantwortlichkeit für den Hinterhalt von Noveant übernehmen? Er weiß, wie Napoleon über den Hinterhalt von Ettenheim selber urtheilte: „Er schadete mir in der öffentlichen Meinung und war mir von keinem politischen Nutzen“.“ Der „National“, chauvinistischer Opportunist, findet: „Nicht Schnäbele möchte der Kanzler vor Gericht stellen, er möchte einen Prozeß einfädeln, in welchem der Chef der französischen Armee einigermaßen bloßgestellt würde.“ Allerdings, das ist es, was gewisse Leute fürchten! Rochefort beantragt wieder die Ausweisung aller Deutschen: „Bismarck hat schlau alle Franzosen des Hochverraths gegen Deutschland angeklagt; wir erklären dagegen alle diejenigen Franzosen für Vaterlands-Verräther, welche Deutsche in Dienst nehmen.“ Wo hat denn Bismarck alle Franzosen für Hochverräther erklärt? Doch das ist eine Frage, die einem Rochefort nicht zu stellen ist, der die Unverschämtheit so weit treibt, daß er meldet: „Die Lage ist um so gefährlicher, als mehrere französische Beamte an der Grenze, wie es scheint, bereits durch ähnliche Kniffe, wie sie gegen Herrn Schnäbele gespielt worden, festgenommen wurden; der Fall, der uns beschäftigt und den man für einzig hielt, ist daher bereits wiederholte Herausforderung!“ Nicot spitzt in der „France“ den Antrag Rochefort's gegen die Deutschen so zu: „Diesen Vorschlag finden wir in den meisten Provinzial-Blättern befürwortet. Was verlangen unsere Mitbrüder, was verlangen wir selbst? Nicht die Austreibung der Deutschen in Masse, sondern ihre Erklärung in Acht und Bann; werfen wir die Teutonen, die wir als Kassirer, Verkäufer und Diener beschäftigen, auf die Gasse; kaufen wir nichts bei Kaufleuten, die überrheinische Artikel verkaufen; betreten wir keine der vielen Lokale, wo deutsches Bier verzapft wird.“ Das nennt die „France“ „baaren Gewinn für die Würde und die materiellen Interessen Frankreichs“. Wie man sieht, das westliche China ist fertig, sobald Rochefort's, Nicot's und Boulanger's Wille geschieht.

Paris, 26. April. Da im heutigen Ministerrath noch keine Lösung der Schnäbeleschen Frage angekündigt werden konnte, wichen die Renten wieder um $^{1}/_{4}$ pCt.; dazu kam das Gerücht, Boulanger treffe kriegerische Vorbereitungen. Ohne den Ausgang der Untersuchung abzuwarten, fährt ein großer Theil der Presse fort zu hetzen und erklärt, Frankreich werde sich nur dann zufrieden geben, wenn Schnäbele ohne jede Bedingung in Freiheit gesetzt werde.

Die Truppen der Garnison von Chombery erwiesen der Königin von England, als sie in der Nähe von Aix-les-Bains manövrirten, die militärischen Ehren und marschirten an ihr vorbei. Dieselbe ließ sich hierauf die Stabsoffiziere vorstellen und beglückwünschte sie wegen der schönen Haltung ihrer Truppen.

Petersburg, 24. April. Unter den Personen, die anläßlich des Anschlages vom 13. März verhaftet wurden, befindet sich auch der Neffe eines russischen Ministers. Wohl jede Familie, hier wie anderswo, hat eine oder die andere ihr zur Unehre gereichende Persönlichkeit, und so war es auch mit diesem jungen Manne. Er hatte versucht, Offizier zu werden, war jedoch, bevor er diesen Grad erreicht, aus dem Dienst geschickt worden, hatte verschiedene schlechte Streiche gemacht und schließlich als Schauspieler, aber vergeblich, sein Glück versucht. Seine hochehrenwerthe Familie hatte sich längst von ihm losgesagt. Dies scheint man jedoch nihilistischerseits nicht gewußt zu haben; vielleicht hat auch der jugendliche Verbrecher mit seinen Verwandten und Bekannten, die ehemals zu den besten Kreisen zählten, großgethan, kurzum, man glaubte nihilistischerseits in diesem moralisch verkommenen Menschen ein brauchbares Werkzeug gefunden zu haben und verleitete denselben zum Uebertritt in die verbrecherische Partei. Daß dieser Eintritt nicht aus Ueberzeugung, sondern wahrscheinlich durch das Versprechen von Geldmitteln erfolgte, ist wohl zweifellos. Man sieht hieraus, wie wenig wählerisch die Nihilisten bei der Auswahl der Werkzeuge zu ihren Verbrechen sind. Ob jenem jungen Manne eine direkte Betheiligung an dem versuchten Verbrechen oder nur die Angehörigkeit zur nihilistischen Partei zur Last gelegt wird, ist nicht bekannt.

Petersburg, 27. April. In dem besonders für diesen Fall eingesetzten Gerichtshof beginnt heute die Verhandlung gegen Generalow und Genossen als gegen diejenigen Persönlichkeiten, welche an dem Mordversuch gegen den Zaren betheiligt waren. Unter den 15 Angeklagten befinden sich keine Militärpersonen; die wichtigsten sind 6 Studenten, 3 Frauen und 1 Apotheker aus Wilna, der die Gifte zu den Bomben geliefert hat. Auf jenen Prozeß folgt dann vor dem gewöhnlichen Bezirksgericht die Verhandlung gegen Patnikow und Genossen, welche an der Ermordung des Polizei-Obersten Sudeikin betheiligt waren. Man glaubt, daß alle gefällten Todesurtheile diesmal auch wirklich vollstreckt werden.

Newyork, 26. April. In einem an den Kardinal Gibbons gerichteten Breve billigt der Papst die Gründung einer katholischen Universität in den Vereinigten Staaten. Die amerikanischen Bischöfe sollen die Stadt auswählen, die Professoren einsetzen und die Unterrichts-Pläne regeln.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 29. April. Die Versendung einer Mehrzahl von Briefen, zusammengepackt in einem Packet, durch die Post ist, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Straffenats, vom 7./14. Februar d. J., statthaft; wird ein solches Packet nicht durch die Post, sondern durch die Eisenbahn oder durch sonstige Fahrgelegenheit verschickt, so liegt eine Postdefraudation vor; als defraudirtes Porto gilt aber nicht das Porto jedes einzelnen in dem Packet enthaltenen Briefes, sondern nur das nach dem Gewicht des Packets zu berechnende Packetporto.

— In den Räumen der Kunstausstellung stehen jetzt die drei Bilder des Herrn Professor Gräf: „Ein Märchen“ sowie die beiden als Pendants gemalten „Das Feuer“ und „Das Wasser“ zur Ansicht aus. Das erste Bild ist durch den bekannten Prozeß Gräf zu einer ganz außerordentlichen Berühmtheit gelangt und aus zahlreichen Photographien wohl allen Lesern schon bekannt. Es ist als Kunstwerk betrachtet jedenfalls eine Leistung ersten Ranges; die Wiedergabe des Nackten ist mit einer unübertrefflichen Zartheit ausgeführt, und wer ohne übertriebene Prüderie an der Wiedergabe des Nackten überhaupt nicht Anstoß nimmt, wird nicht umhin können, das vollendete Geschick zu bewundern, mit dem hier der Pinsel von einer wahren Meisterhand geführt ist. Einige beistehende Skizzen zeigen frühere Entwürfe und führen uns das allmälige Werden des Bildes in seiner jetzigen Gestalt vor Augen. Die beiden Pendants „Das Feuer“ und „Das Wasser“ sind als weibliche Charakterköpfe gemalt, von denen namentlich „Das Feuer“ durch eine energische Charakteristik sich auszeichnet. Hier blitzt alles; der Dolch, die Flammen, die Augen, die schwarzen Locken, der kräftige Arm, der energische Ausdruck des Gesichtes, es ist alles Geist, Feuer, Energie und Kraft. Es ist in der That eine schöne, kaum besser denkbare Wiedergabe des heißen Elementes. Auch der andere Kopf „Das Wasser“ ist vorzüglich gelungen, nur selbstredend weicher, mit den Emblemen des Wassers. Unsere Kunstverständigen werden gewiß vollzählig zu den drei berühmten Gemälden pilgern.

— Der Regierungs-Assessor Foelsche hierselbst ist zum ersten stellvertretenden Mitglied, und der Regierungs-Assessor Spielhagen hierselbst zum zweiten stellvertretenden Mitglied des Bezirksausschusses zu Stettin auf die Dauer ihres Hauptamts am Sitz des letzteren ernannt.

Vermischte Nachrichten.

Siegen, 25. April. Aus dem benachbarten Niederschelden wird folgende unglaublich klingende und doch wahre Begebenheit gemeldet: Eine hier seit 8 Jahren in einem stattlichen eigenen Hause wohnende bejahrte kinderlose Wittwe, allgemein bekannt wegen ihres großen Geizes, hat das Zeitliche gesegnet. Nachbarn, denen das Verschlossenbleiben des Hauses auffiel und die in Folge dessen in dasselbe gewaltsam eindrangen, fanden die Frau am Mittwoch todt auf dem Fußboden ihres Wohnzimmers liegen. Bei vorgenommener Hausvisitation ergab sich das Unglaubliche, daß außer einer Kruste vertrocknetem Brod nichts von Lebensmitteln vorgefunden wurde. Keller, Küche 2c. — alles war leer, sogar zwei Mäuse, deren Kadaver noch vorgefunden wurden, sollen in dem Hause verhungert sein, so wird glaubhaft versichert, aber 61,000 Mark in Gold, Silber und Werthpapieren waren im Wohnzimmer in Schubladen und Kisten versteckt, das Bett jedoch in einem Zustande, daß Niemand sich bereit fand, dasselbe zu durchsuchen. Das war das Ergebniß des ersten Tages. Am Donnerstag eilten einige Erben herbei und durchsuchten das Haus weiter. Es wurden auf dem Speicher wiederum größere Geldbeträge gefunden, aber auch ein leicht angeschnittener, mit Würmern gespickter Schinken. — Schon einmal, im Jahre 1867, hatte die damals schon betagte Jungfrau durch ihre Heirath in Siegen von sich reden gemacht. Die Ehe wurde bald wieder getrennt, und dies soll der Geschiedenen viel Geld gekostet haben, was ihr eine schmerzliche Erinnerung geblieben ist. Der hohen Steuern wegen verlegte sie ihren Wohnsitz von hier nach Niederschelden und wurde dort alsbald gezwungen, ein eigenes Haus zu kaufen und zu beziehen. Wie groß der Nachlaß der Verstorbenen ist, kann noch nicht angegeben werden, denn man ist mit der vollständigen Durchsuchung des Hauses bis heute nicht zu Ende gekommen. Lachende Erben haben sich schon genügend eingefunden.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Weimar, 28. April. Der Generalintendant des großherzoglichen Hoftheaters, Freiherr v. Loën, ist in dieser Nacht um 3 Uhr in Jena an den Folgen einer Polyp-Operation gestorben.

München, 28. April. Der „Allg. Ztg.“ zufolge ist die Ernennung Ruffo Scilla's zum päpstlichen Nuntius in München als sicher zu betrachten.

Wien, 28. April. Morgen wird hier das Mai-Avancement publizirt werden; dasselbe bringt folgende Ernennungen: zwei Generale der Kavallerie, 11 Feldmarschall-Lieutenants, 17 Generalmajore. Die übrigen Beförderungen vom Obersten abwärts überschreiten nicht das normale Maß.

London, 28. April. Bei der gestrigen Gerichtsverhandlung gegen 13 Sozialisten, welche angeklagt waren, vor einiger Zeit in der Nähe des Hyde-Park Ruhestörungen veranlaßt zu haben, verurtheilte das Polizeigericht 7 Angeklagte zu 6 Monaten Zwangsarbeit, einen zu 1 Monat und einen zu 3 Wochen Gefängniß; dreien der Angeklagten wurde eine Kaution von 20 Pf. Sterl. für zukünftige gute Führung auferlegt und ein Angeklagter freigesprochen. Drei der Verurtheilten beabsichtigen zu appelliren.

Kopenhagen, 28. April. General Haffner, Mitglied des Landsthing, ist heute Vormittag gestorben.

Athen, 27. April. Durch einen Erlaß des Königs wird für die Fertigstellung des Kanals von Korinth ein Aufschub bis Ende 1891 bewilligt.